



Gastbeitrag AFI | Arbeitsförderungsinstitut

Die Geburtenkrise Italiens

Italien steuert auf einen demografischen Notstand zu. In den letzten zehn Jahren hat sich die Geburtenzahl halbiert. Aktuell kommen durchschnittlich 1,2 Kinder pro Frau zur Welt – weit entfernt von den 2,1 Kinder, die nötig wären, um die Bevölkerung stabil zu halten. Italien verzeichnet europaweit die niedrigste Fertilitätsrate. Im Jahr 2023 wurde ein gesamtstaatliches Rekordtief von weniger als 400.000 Geburten verzeichnet. Das Problem ist dennoch in der Politik und nicht nur dort bekannt: Premierministerin Giorgia Meloni hat die Erhöhung der Geburten zur Priorität erklärt, während Papst Franziskus mehr Maßnahmen fordert, um prekäre Arbeitsverhältnisse zu beseitigen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern.

Die älteste Bevölkerung Europas

Italien hat die älteste Bevölkerung Europas und das wird schon in naher Zukunft spürbar sein, wenn die Generation der Babyboomer in Pension geht. Wirtschaftliche und soziale Notstände sind zu erwarten: der Verlust von Arbeitskräften, sinkende Kaufkraft und eine alternde Bevölkerung, die Druck auf die Gesundheits- und Rentensysteme ausübt.

Es besteht dringender Handlungsbedarf – so viel steht fest. Was muss auf politischer und wirtschaftlicher Seite getan werden, um die negativen Folgen dieser Entwicklung abzuwehren? Welche Länder machen es besser und warum?

Prekäre Arbeitsverhältnisse und traditionelle Rollenbilder

Auch in anderen Ländern sinkt die Geburtenzahl seit Jahrzehnten. Die Gründe dafür sind divers. Gesellschaftliche Veränderungen hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führen dazu, dass zunehmend mehr Frauen erwerbstätig sind und sich nicht nur in der Rolle der Hausfrau und

Mutter verwirklichen wollen. Italien stellt jedoch eine Ausnahme dar. Während in skandinavischen Ländern ein positiver Zusammenhang zwischen der Beschäftigungsquote und dem Einkommen von Frauen mit der Fertilitätsziffer festzustellen ist, sind erwerbstätige Mütter in Italien weiterhin Stigmatisierungen ausgesetzt – insbesondere in Süditalien, wo das Modell des männlichen Hauptverdieners noch stark als Norm verbreitet ist. Für sie besteht weiter die Entscheidung: entweder Job oder Kinder.

Junge Erwachsene bleiben außerdem länger vom Elternhaus abhängig. In Italien leben 80% der 20 bis 29-Jährigen noch unter dem Dach der Eltern, oft weil ihnen kein reibungsloser Einstieg in den Arbeitsmarkt gelingt. Auch dadurch haben sich die Einstellungen zur Elternschaft maßgeblich verändert: Die Familiengründung ist heute nur mehr ein Lebensentwurf von vielen. Viele Leute sehen sich der finanziellen Verantwortung nicht gewachsen. Grund dafür sind insbesondere zwei Faktoren: In Italien befinden sich vor allem jüngere Beschäftigte in prekären Arbeitsverhältnissen und die Wohnkosten steigen stetig, der Eigentumserwerb wird immer unattraktiver und eine Senkung der Lebenshaltungskosten ist aufgrund der Inflation nicht absehbar.

Krisen sind die größten Treiber

Es ist ein Mix verschiedener, vor allem aber ökonomischer Einflüsse, die sich deutlich im Stimmungsbild der Menschen widerspiegeln. Studien zeigen, dass der Wunsch nach einer Familie unter Jugendlichen immer noch groß ist, doch ökonomische Unsicherheiten führen dazu, dass viele Paare bewusst darauf verzichten, Kinder in die Welt zu setzen. Befragungen zufolge haben 50% der Menschen in den OECD-Ländern negative Erwartungen an die Zukunft und denken, dass ihre eigenen Kinder schlechter dran wären. Der



Aline Lupa ist Soziologin, spezialisiert im Bereich Geschlechtersoziologie, Projektmanagement und qualitative Forschung. Seit Juni 2023 arbeitet sie als Sozialforscherin beim AFI und widmet sich dort den Schwerpunkten Wohlfahrt, soziale Mobilität und Chancengleichheit.



Wohnungsmangel bzw. die Angst in Zukunft keine Bleibe zu finden oder diese nicht halten zu können dominieren die Sorgen der jungen Generation.

Die Krisen und deren Auswirkungen könnten deshalb der vielleicht größte Treiber der sinkenden Geburtenrate sein, denn sie beeinflussen langfristig die wahrgenommene ökonomische Unsicherheit und auch die Erwartungen an die wirtschaftliche Entwicklung. Also warten viele italienische Paare auf bessere Zeiten – doch kommen diese überhaupt?

Das Vertrauen in den Staat fehlt

Das Leben der Menschen in vielen Teilen Italiens ist von Verzicht geprägt, denn die Armutsrate in Italien ist hoch, Tendenz steigend. Auf die Politik hoffen viele schon lange nicht mehr. Kürzungen bei Sozialleistungen (wie z.B. das Bürgergeld) unter der Regierung Melonis verschärfen die Situation. Maßnahmen der Vergangenheit wie die gescheiterte „Ackerland-Prämie“, die eine kostenlose Überlassung landwirtschaftlicher Fläche für Familien bei einem dritten Kind vorsah, verfehlten die dringenden Bedürfnisse der Bevölkerung gänzlich und ernteten stattdessen Spott und Misstrauen. Es fehlen Plätze in Kitas, Kindergärten und Schulen. Wie sollen Paare da an eine Familiengründung oder Vergrößerung der Familie denken, in einem Land, das gerade einmal 1,2% des Bruttoinlandsprodukts für den Schutz von Familien ausgibt?

Südtirol verzeichnet im nationalen Vergleich mit 1,6 Kindern pro Frau die höchste Anzahl. Die Paare hier haben womöglich aufgrund der Autonomie und des allgemeinen Wohlstands der Provinz noch mehr Vertrauen in die Politik – doch auch dieser Schein trügt, denn trotz zuletzt gestiegener Einkommen, sind

die Lebenshaltungskosten unverhältnismäßig stark gewachsen.

Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf

Die Erziehung und Bildung der Kinder sollte eine gesamtstaatliche Aufgabe sein, keine Individualangelegenheit der Eltern. In vielen skandinavischen Ländern und auch in Frankreich gibt der Staat 3% des BIP für wohlfahrtsstaatliche Leistungen für Familien aus. Es sind diese Länder, die bis zuletzt noch die Geburtenrate nahe am Reproduktionslevel halten konnten. Es kommt nicht aber nur darauf an, wie viel Geld der Staat ausgibt, sondern darauf, dass es in kohärente, zugängliche und verlässliche familienpolitische Maßnahmen investiert wird.

Eine langfristige und verlässliche Familienpolitik ist gefragt

Es ist Aufgabe der Regierung, das Vertrauen der Paare mit Kinderwunsch wieder aufzubauen. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass sie über die gesamte Spanne der frühen Lebensjahre des Kindes Zugang zu universell verfügbaren Unterstützungsleistungen bekommen. Dazu gehört ein Anrecht auf Elterngeld, unabhängig vom Einkommen sowie eine kontinuierliche Kindertagesbetreuung und später eine ganzjährige Betreuung von Grundschulkindern. Nur so kann effektiv etwas an der Entscheidung, ein Kind zu bekommen, geändert werden.

Verbesserungen wie die zehn voll bezahlten Tage Vaterschaftszeit sind ein Anfang, aber auch diese reichen nicht aus, um die Beschäftigungsrate von Frauen, vor allem von Müttern zu erhöhen. Die Allianz für Familie fordert deshalb eine Vaterschaft von 40 Tagen ab der Geburt. In Zeiten, in denen die italienische Großfamilie als wichtige Institution verloren geht, müssen Väter stärker



in die aktive Vaterschaft gefordert werden. Denn ein gesellschaftliches Umdenken kann nur dann erreicht werden, wenn Väter schon früh dazu ermutigt werden und die Möglichkeit erhalten, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.

Aber reicht gute Familienpolitik allein überhaupt noch aus?

Italien steht vor einer enormen Herausforderung: Wie bereitet sich das Land auf eine Zukunft mit sinkender Geburtenrate vor? Ein Schlüssel liegt in der Stärkung der Erwerbstätigkeit von Müttern und der Gleichstellung in der Familie – unterstützt durch gezielte politische Maßnahmen. Auch die Arbeitswelt muss flexibler werden, auf Fürsorgebedarfe reagieren und unterrepräsentierte Gruppen wie Frauen und Einwandernde stärker integrieren. Gleichzeitig wird es schwieriger, allein auf Zuwanderung zu setzen, da der globale Wettbewerb um Fachkräfte wächst. Die Lösung ist genauso vielseitig wie das Problem. Gerade in Krisenzeiten, in denen sich gesellschaftliche Prioritäten schnell wandeln, ist deshalb ein ganzheitlicher und interdisziplinärer Ansatz notwendig, der verschiedene Politikfelder vereint.

Aline Lupa